

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamazeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzähle. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 162.

Mittwoch, den 12. Juli 1916.

73. Jahrgang.

Vor Baltimore.

Schon einmal haben die Nordamerikaner eine ungeheure Überraschung erlebt von deutschen Schiffen und Seelenten, die sie eher auf dem Grunde des Meeres oder in irgendeiner Phantasielandschaft des Mondes gesucht, als in irgendeinem ihrer Häfen an der Ostküste erwartet hätten. Das erste Mal war es, als der deutsche Hilfskreuzer „Brins Eitel Friedrich“ (an Bord weiß, an Steuerbord schwarz gestrichen) mit der Reichskriegsflagge im Mast, bei ihnen eintraf. Das zweite Mal war es, als unter deutscher Reichskriegsflagge und als deutsche Brise der englische Dampfer „Appam“ vom Leutnant Berg an den Pier geführt wurde. Aber dies dritte Mal war die Überraschung am gewaltigsten, als durch die Chesapeake-Bucht das deutsche Handelsdampfschiff „Deutschland“ vor Baltimore eintraf und am Kai festmachte. Nicht weit von der Hafengaststadt Baltimore ist Washington entfernt. Dort wird man nicht wenig gestaunt haben über die Mär, die von der Küste kam und die wie eine Kapitel-Überschrift aus irgendeiner Weltreise von Jules Verne klang.

Vor sechs Wochen haben es in New York und Washington alle nordamerikanischen und britischen Autoritäten für unmöglich erklärt, daß ein Handelsdampfschiff den Ozean überqueren und Ladung durch die Sperre der britischen Kriegsschiffe bringen könne, die bekanntlich nicht nur in der Nordsee und im Kanal und nördlich von Schottland aufgestellt ist, sondern auch unmittelbar vor der Einfahrt jedes nordamerikanischen Hafens, wo die antilich Politik der Vereinigten Staaten in unbegreiflicher Schwachheit oder in pflichtwidriger Vorliebe für England eine Kontrolle aller Schifffahrt gestattete, die, so fern vom europäischen Kriegsschauplatz und von jedem der Krieg führenden Länder, schlechterdings ein Unrecht und eine Annäherung darstellt. Die englischen Zeitungen selber sollen noch vor wenigen Tagen die Nachricht von der bevorstehenden Landung eines deutschen Handelsdampfers in Nordamerika für lächerlich erklärt haben. Nunmehr wird ihnen das Lachen vergangen sein.

In der Tat besitzt Deutschland jetzt Handelsdampfschiffe, die, wie versichert wird, etwa 800 Tonnen Ladung verfrachten können. — Sie können Waren befördern, Postbeutel mitnehmen und Passagiere transportieren. Nordamerika braucht deutsche Farbstoffe und Chemikalien; Deutschland kann Rohgummi, einige wertvolle Metalle und tropische Erzeugnisse gut gebrauchen. Eine völlerrechtlich einwandfreie englische Blockade bestand uns gegenüber ja schon bisher nicht. Nun aber haben wir Handelsdampfschiffe, die auch die englische Schein-Blockade, sogar unmittelbar vorbei an Englands Küsten, zu brechen vermögen. Eine Bremer Gesellschaft, in der der Norddeutsche Lloyd eine führende Rolle spielt, hat die neue „Deutsche Ozean-Reederei“ als eine in Bremen ansässige Gesellschaft mit beschränkter Haftung begründet. Die „Germania-Verft“ in Kiel hat die neuen Dampfschiffe erbaut.

Die „Deutschland“ hat festgemacht an den Pier von Baltimore; und schon ist die „Bremen“, ein Schwesterdampfschiff der „Deutschland“, unterwegs. Es wird nicht lange dauern, so schwimmt eine stattliche Flottille deutscher Handelsdampfschiffe auf dem Ozean. Deutscher Erfindergeist hat ein neues Rätsel, das die Spähing britischer Arglist und rätselhafter Notwendigkeit ihm aufgab, gelöst. Wo der Geist lebt und wo die Erfindung, wo die bedeut-

samsten Schlächten geschlagen werden für den Fortschritt der Zivilisation, wo aus den Tiefen einer eigenen Kultur technische Neuerungen und überraschende Erfindungen hervorkommen an das Tageslicht — das sieht die Welt jetzt von neuem.

3900 Kilometer hat diese neue „Deutschland“ über den Atlantischen Ozean hinweg zurückgelegt, ehe sie das erstrebte Ziel erreichte. Gewiß haben die kühnen deutschen Unterseeboote, die zum ersten Male um das Kap Finistere herum und durch die Straße von Gibraltar nach Konstantinopel liefen, der Streckenlänge nach eine ähnliche Leistung vollbracht. Aber diesmal ging es nun doch über die unermeßliche Wasserwüste des Ozeans. Hier winkte nicht die Nähe einer Küste; kein Hafen zum Ersatz irgendwelcher Stoffe, keine Sandbank zum Ausruhen und Schlafen für Schiffe oder Mannschaft war da. In einem Zuge mußte die Fahrt vollendet werden. Man landete entweder vor Baltimore oder in 2000 bis 5000 Meter Tiefe des Ozeans.

Wie müssen Schiff und Maschinen gebaut, wie muß das Schiff geführt und gefahren worden sein, um dies Wagnis durchzuführen, um mit der Sicherheit eines Uhrwerks seinen technischen Zweck zu erfüllen! Als Vorgabe hat es den Nordamerikanern Farbstoffe und Chemikalien gebracht, die sie dringend benötigten; für die Rückfahrt wird Nordamerika uns liefern, was uns genügt ist. Die nordamerikanischen Behörden werden, wenn sie an Bord der „Deutschland“ kommen, ein reines Handelsdampfschiff finden. Der Handelsdampfschiff entkammt der Kapitän und entlassen die Matrosen. Diese „Deutschland“ kann also in jedem Hafen so lange bleiben, wie sie will. Vielleicht erhebt sich ein gewaltiger Ansturm der Nordamerikaner auf die Ehre, auf den „Reform“: der erste Passagier eines Handelsdampfschiffes über die Breite des Ozeans hinweg zu sein.

Alle neuen Erfindungen des Weltkrieges stammen von den Deutschen; und nun ward auf einer deutschen Werft auch das erste friedliche Handelsdampfschiff gebaut, das seine Fahrt, sobald es will, vor Sonne, Mond und Sternen birgt. Durch die grün-gläserne Welt des Wassers bahnt es sich den Weg, um den vom Sturm gepeinigten Wellen des Ozeans und den Vernichtungswerkzeugen seiner Feinde zu entgehen. Das Geste hat ihm die Wiege gebaut; die Kühnheit hat seinen ersten Gang in die Welt begleitet.

So hoffen wir denn auch, daß diese neue Erobtat deutschen Geistes für uns ein Band sei der Unbesiegbareit unseres Volkes und der Unerschöpflichkeit unserer Mittel. Wo die Feinde uns davon abzuschneiden suchten, wo die Mittel uns nicht aus dem heimischen Boden zu wachsen, da zauberten wir sie aus der Luft, da holten wir sie uns in der Lärmschuppe aus der Ferne herbei. Immer wieder reitet Held Siegfried durch die Waberlöse. Glück auf zu neuen deutschen Siegen!

Die Ankunft in Baltimore.

Rotterdam, 11. Juli.

Ganz Amerika steht unter dem überwältigenden Eindruck des Einlaufens der „Deutschland“ im Hafen von Baltimore. Die kleinsten Verhufe der im Gefolge Englands stehenden Blätter, irgendwelche nachteilige Meldungen zu verbreiten, üben keine Wirkung. Man steht einfach bewundernd vor der überwältigenden Tatsache.

Am Abend des 7. Juli warf das erste Handelsdampfschiffboot Anker, nachdem es in einer 4000 Meilen langen

Fahrt den Ozean durchkreuzt hatte — so muß Meuter notgedrungen melden. Das Boot fuhr zwischen Kap Charles und Kap Henry und rief Sonntag morgen durch Nebelhorn nach einem Lotfen. Das Schleppboot „Timmins“ hatte schon seit 14 Tagen gekreuzt, um das erwartete Boot in den Hafen zu führen und wurde durch das Rufen aufmerksam. Als die „Deutschland“ am Kap vorbeifuhr, zeigte sie keine Flagge, hakte aber dann die deutsche Handelsflagge, als sie mit eigener Kraft in den Hafen dampfte. Der Lotfe, der das Schiff in die Bai brachte, erzählt, daß Kapitän, Offiziere und Mannschaften alle die Uniform der deutschen Handelsmarine trugen. Die Mannschaft blieb an Bord, bis die Hafenbehörde das Schiff betreten hatte. Der Lotfe erfuhr vom Kapitän des U-Bootes, der Zweck der Sendung sei die Aufrechterhaltung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und der Union. Sobald die Ladung gelöscht ist, wird Ridel und Rohgummi geladen werden. Obgleich das U-Boot an die Agenten des Norddeutschen Lloyd, L. Schumacher u. Co., geschickt wurde, ist die Ladung doch für Eastern Forwarding Co. bestimmt, welche vor kurzem in Baltimore, angeblich ausschließlich für U-Boot-Transportdienste, errichtet wurde. Das Mitglied der Schumacher-Co. Gesellschaft H. G. Hilken versichert, daß die „Deutschland“ ausschließlich zu Handelszwecken entsandt sei und der Deutschen Ozean-Reederei G. m. b. H. in Bremen geböre. Das Schiff sei im März 1916 in Kiel vom Stapel gelaufen. Die „Deutschland“ soll 315 Fuß lang, mit einer größten Breite von 30 Fuß sein. Das Schiff hat zwei starke Dieselmotoren.

Unter den Deutschen Amerikas ist die Begeisterung unbeschreiblich. Aber auch die der deutschen Sache weniger günstig gelonnenen Bürger können sich der Ehrfurcht vor diesem neuen Beweis deutscher Tatkraft nicht entziehen.

Baltimore, 11. Juli.

Der Kapitän des U-Bootes „Deutschland“ erklärte mit aller Bestimmtheit, daß die „Deutschland“ das erste einer Reihe von gleichartigen Schiffen sei, die erbaut wurden, um einen regelmäßigen Handel mit westlichen Ländern einzurichten. Das U-Boot habe Bremen mit ungefähr 750 Tonnen kostbaren Farbstoffen verlassen.

Als es am Sonnabend letzter Woche in die Nähe der Virginia-Vorgebirge kam, habe er beschlossen, unter Wasser die Dunkelheit abzuwarten, ehe er näher an die Küste herankäme. Als das volle Mondlicht kurz nach Mitternacht aufbrach, sei die „Deutschland“ mit voller Kraft zwischen den Virginia-Vorgebirgen hindurchgefahren. Das U-Boot hat den Ozean von Belgoland aus in gerader Linie durchquert. Neunzig Meilen legte es unter Wasser zurück. Auf der Nordsee sah es wiederholt Rauchwolken von britischen Kreuzern und Zerstörern.

In völlerrechtlicher Beziehung

stellen sich die Handelsdampfschiffe unabweisbar als reine Handelsdampfschiffe dar, die Frachten- oder Personenverkehr vermitteln. Einige englische Tendenzmeldungen, nach denen in Amerika ein Küstenschiffdampfer die „Deutschland“ unter

Durch enge Gassen.

Original-Roman von Käthe Lubowski.

28. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Anna Lenerts Mutter starb im Irrenhaus. Sie selbst war schwer erblich belastet.“

„Es war bekannt und verbrieft. Haben Sie sie denn nicht aufmerksam beobachtet, — dann müßten Sie das nämliche empfinden. Schon nach dem plötzlichen Bruch mit dem Maurermeister dachte jeder, daß etwas mit ihr passieren würde.“

„Sie flog an allen Gledern.“

„Aber ein äußerer Anlaß mußte doch sein... sonst lebte sie wohl heute noch, nicht wahr?“

„Ein Anlaß? Vielleicht! Aber das Wort klingt zu schwer und zu wichtig. Wie bei jenem ein Schuld verlagter Alkohol genügt, konnte es auch bei ihr eine Kleinigkeit sein. Dem geistig Gefunden ein Nichts. Ihr... die Erlösung.“

„Eine Erlösung nennen Sie das Entschliche? Das ist nicht wahr... kann nicht Ihrer wirklichen Meinung entsprechen. Sagen Sie das noch einmal.“

„Noch hundertmal, wenn Sie wollen“, entgegnete er fest, denn es entspricht meiner Überzeugung durchaus. Früher oder später wäre diese Anna Lenert doch im Dunkeln verirrt und dann... Sagen Sie selbst, wäre ihr Schicksal damit nicht tausendmal grausamer geworden? Ein Tier hinter hohen Mauern, dem nicht einmal ein Streicheln zuteil wird. Denn von wem? Die Wärterinnen müssen hart sein.“

„Sie glitt in sich zusammen. Die Hände preßten sich gegen die Schläfe. Sie lachte laut auf.“

Als eine der Pflegerinnen durch den Garten zu ihr hingelaufen kam, erhob sich Johannes Steinhorst. Die empörten Blicke unter der weißen Schwesterhaube merkte er nicht. Er sah nur die Tränen, die unaufhaltsam über Olea Holtmanns weiches Gesicht strömten.

Seine Aufregung und Spannung schwand langsam. Während er sich heimlich davonstahl, mußte er denken, daß allemal das Schwerste und Gefährlichste vorüber war, sobald bei einem Gewitter die ersten Regentropfen

Nur ein Tag war seither vergangen!

Die Liegehalle und der große, stille Garten des Sanatoriums zeigten das nämliche Bild. Der junge Arzt spionierte pflichtgemäß wie sonst um diese Stunde — schlich heute aber nicht stumm und leise vorüber, sondern blieb stehen und räusperte sich ein wenig.

Erst als das nichts half, sagte er zu der schlanken Russin mit den schwermütigen Augen herüber:

„Frau Schumalow, Sie regen Fräulein Vinsleder schon wieder auf.“

Das ältliche Mädchen hob den Kopf mit dem stumpfen, glattgestrichenen blonden Haar, um zu versichern, daß sie Frau Schumalows Behauptungen nach wie vor völlig leihen. Er schnitt ihre Rede mit einer einzigen kurzen Handbewegung mitten durch, so daß ihr großer, nicht gerade schön geformter Mund mit den vielen noch unausgesprochenen Worten auf den Lippen, offen stehen blieb.

„Es hat also scheinbar nichts geholfen“, fuhr er streng fort, „daß ich Fräulein Holtmann bat, Sie während dieser Liegestunden voneinander zu trennen. Nun streiten Sie sich einfach über deren Kopf fort.“ — Bitte, Fräulein Holtmann, beschweren Sie sich nur jedesmal bei mir, wenn das so fortgeht.“

Er erhielt keine Antwort. Olea Holtmann regte sich nicht einmal. Sie schlief tief und friedlich.

Er wollte zuerst nicht recht an dieses Wunder glauben. Gerade die unnatürliche, weil anhaltende Schlaflosigkeit dieser Patientin war bisher für alle Ärzte das Beunruhigendste gewesen. Er ging ein paar Schritte näher zu der Liegehalle hin.

Frau Schumalow nickte ihm gönnerhaft zu. In reinem Deutsch erklang es:

„Sie dürfen es schon glauben, sie schläft wirklich. Wir haben sie absolut nicht gekört. Bitte... ich habe auf die Uhr gesehen. Um 4 Uhr hat sie sich gelegt. 4.10 gab sie bereits auf Fräulein Vinsleders Anregungen keine Antwort mehr und jetzt ist es 6.15. Wir brauchen hier überhaupt nicht mehr zu sein. Aber sobald ich mich erheben will, knarrt mein schändlicher Liegestuhl. Darum unterhalten wir uns lieber noch etwas.“

Er ging eilig weiter, um den Chirurgen, der in wenigen Minuten zur Entgegennahme des täglichen Vortrags erscheinen würde, von dieser neuen, erfreulichen Wendung

in Kenntnis zu setzen.

Raum war er außer Hörweite, da begann Frau Schumalow, die von der langen, sommerlichen Reisezeit stets einen Monat in irgendeinem deutschen Sanatorium zubachte, auch schon wieder:

„Sie müssen doch selbst einsehen, wie unhaltbar — ja unmöblich — Ihre Ansichten über Mann und Weib sind. Sie haben ja geschlafen, meine Bette, ein volles Jahrzehnt hindurch und haben dabei die ganze gesunde Weiterentwicklung des Frauenstrebens veräuamt.“

„Werden Sie nicht unverschämte“, sagte die, welche soeben noch versichert, daß sie stets kühl bei den Ausführungen ihrer Freundin bleibe und ihre Stimme wurde hoch und schrill. — Ein Staunen lag in der Antwort der Russin.

„Hat die deutsche Sprache kein anderes Wort dafür, Fräulein Vinsleder? Oh... das ist bedauerlich. Bei uns in Petersburg bleibt man immer gern sachlich. Da würde man höchstens sagen: „Sie irren sich im Ausdruck. Ich habe nur eine falsche Nummer in meiner Brille gehabt.“ Sehen Sie, der Mann ist doch längst nicht mehr im Verstand der Feind der Frau — was es ja doch niemals! Sie war früher nur so voller Gift und Arger, daß sie nicht logisch Schulter an Schulter mit ihm schaffen sollte. Jetzt, wo sie sich langsam hochringt und durchseht, steht sie ein... Sie beginnt den Mann nicht nur zu schätzen... nein, sie gesteht auch bereits zu, daß er ihr vorbildlich beim Weiterkämpfen ist.“

„Haben Sie das alles vielleicht in Ihrer Ehe gelernt?“ warf Fräulein Vinsleder spitz ein.

Die Russin sah sie fest an.

„Sie meinen, weil ich geschieden bin? Nun, wir packen eben nicht zusammen. Ich gebe ohne weiteres zu, daß mein früherer Mann mit einer andersgearteten Frau sehr glücklich geworden wäre. Meine tiefgemurzelte, gute, ja dankbare Meinung hat mir auch gar nicht der Mann... sondern die Männer beigebracht, oder, wenn Sie es noch deutlicher hören wollen, die Moritragödie auf dem Atlantischen Ozean. Wie, mit wenigen Ausnahmen, die Männer auf der „Titanic“ und Frauen den Portrill ließen... uns in die Rettungsboote hielten... ja sogar förmlich hineindrängten... uns einen letzten beruhigenden Gruß zuwinkten, obwohl der Tod hinter

Aussicht genommen hätte, ändern nichts daran. Ebenso wenig ist zu geben auf die Meldung, der Kassierer der Late-Torpedo-Co. in Bridgeport (Connecticut) erkläre, er beabsichtige einen Prozess gegen die „Deutschland“ anzufragen, da sie die Patente der Late-Co. verletze habe. Die Late-Torpedo-Co. liefert Kriegsschiffe, Torpedos und ähnliche Sachen für England, das erklärt alles.

Die „Deutschland“ ist unbewaffnet, ein Handelsdampfer, folglich kann es sich in neutralen Häfen beliebig lange aufhalten, während ein Kriegsschiff vierundzwanzig, höchstens achtundvierzig Stunden bleiben darf. Ein Kriegsschiff darf nur die notwendigen Reparaturen vornehmen und seine Vorräte an Betriebsmitteln nur soweit ergänzen, daß es den nächsten neutralen Hafen erreichen kann. Diese Beschränkungen fallen bei dem reinen Handelsdampfer selbstverständlich fort. Es kann vollkommen gesetzmäßig bringen und holen, was es will. Führung und Mannschaft des U-Boots stehen in keinem militärischen Verhältnis.

Abgeordnetenhaus und Handels-U-Boot.

Berlin, 11. Juli.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses hat heute das folgende Telegramm erhalten: Das erste deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“, unterer Reederei gehörig, erreichte laut Funkpruch wohlbehalten Amerika mit einer Ladung Farbstoffen, um von dort mit Rohstoffen demnächst die Rückreise anzutreten. — Alfred Lohmann, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Deutschen Ozean-Reederei.

Darauf ist folgende Antwort abgegangen: Zu dem mir freudvollst gemeldeten Triumph deutscher Schiffsbaufahrt, welchen die deutsche Ozean-Reederei erzielt, sende ich Ihnen zugleich im Namen des preussischen Abgeordnetenhauses allerherzlichste Glückwünsche. Mögen nicht nur „Deutschland“ und „Bremen“ wohlbehalten heimkehren, sondern auch dieser neuesten Errungenschaft deutschen Seefahrtgeistes weitere gleich glänzende Erfolge beschieden sein. — Graf v. Schwerin-Loewitz, Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• In Berlin findet eine Zusammenkunft der Parlamentspräsidenten der verbündeten Länder statt. Die Türkei wird auf dieser Zusammenkunft durch Sadik Adil Bey vertreten, der, da er nicht deutsch spricht, von dem Universitätsprofessor Ali Saidar Bey begleitet ist. Sadik Adil Bey ist einer der bekanntesten Mitglieder der jungtürkischen Komiteepartei. Er wollte vor der Revolution gleich den meisten anderen jungtürkischen Führern in Saloniki, war später längere Zeit Minister des Innern und wurde nach der Wiedereroberung Adrianopels zum Wali des Vilajets Adrianopel ernannt. Das Ende seines dortigen Wirkens wurde durch ein tragisches Ereignis getrübt. Bei einem verbrecherischen Anschlag gegen das Leben Adils fand sein Lieblingssohn den Tod. Als Kammerpräsident hat Sadik Adil wiederholt in vielbeachteten Reden die Notwendigkeit der Dauer des deutsch-türkischen Bündnisses betont.

• Bei der Beratung der Erhöhung der Einkommensteuer in der bayerischen Reichsratskammer wurden die Beschlüsse der Abgeordnetenkammer auf Staffelung der Einkommensteuerauslässe von 10 bis 50 % abgelehnt, ebenso der Beschluß der Abgeordnetenkammer, die Regierung zu ermächtigen, die Ertragssteuern bei nicht mehr als 1500 Mark Gesamteinkommen auslagert zu lassen. Dagegen hat die Kammer beschlossen, Einkommen bis zu 2100 Mark auslagert zu lassen (die Abgeordnetenkammer hatte Freilassung der Steuerstufen bis 1800 Mark beschlossen) und im übrigen dem Vorschlag der Regierung entsprechend einen gleichmäßigen Zuschlag von 30 % zu erheben. Zugestimmt wurde ferner dem Gesetzentwurf über Verlängerung der laufenden Landtagswahlzeit. Bei Beratung des Etats der Postverwaltung betonte der Referent v. Saag den festen Willen des Reichsrates, am bayerischen Postreferat und an der eigenen Briefmarke festzuhalten.

Dänemark.

• Der Verkauf der dänisch-westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten wird in den nächsten Tagen erfolgen. Der Verkauf begegnet zwar vielfach abfälliger Kritik, weil Dänemark seit 1910 große Verbesserungsarbeiten dort hat ausführen lassen, aber ernsthafter Widerstand des dänischen Reichstages wird nicht erwartet, da die

Regierung wichtige Gründe für den Beschluß geltend machen dürfte. Man sieht diese Gründe in der Aufhebung der unruhigen farbigen Bevölkerung, die durch den Regentagator Jackson ausgebeutet wird. — Es handelt sich um die Inseln Santa Cruz, St. Thomas und St. Jan.

Großbritannien.

• Über den irischen Ausgleich machte Ministerpräsident Asquith im Unterhause folgende Mitteilungen: Die sechs Grafschaften von Ulster sind ausgenommen. Das Parlament für das nationalirische Irland besteht aus den gegenwärtigen Abgeordneten desselben Gebiets im englischen Unterhause. Das Gesetz, das den Ausgleich enthält, wird von der Flotte und alle Angelegenheiten, die sich aus dem Kriege ergeben, der ausschließlichen Verfügung der Reichsregierung vorbehalten. Die Abmachung bleibt während des Krieges und noch zwölf Monate danach in Kraft und kann verlängert werden, bis das englische Parlament die Regierung Irlands für die Dauer regelt.

Amerika.

• In Buenos Aires ist ein Attentat auf den Präsidenten von Argentinien verübt worden. Präsident de la Plaza, der auf seinem Balkon einer Truppenparade beiwohnte, erhielt einen Revolvererschuss. Der Täter namens Manzanini bezeichnete sich als Anarchist. Der Mordanschlag wirkt einen trüben Schatten auf die Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit, die in diesen Tagen in Argentinien begangen wird und der auch die Truppenparade galt, bei der die Lat geblasen. Die Nachricht, daß es sich um das Attentat eines Anarchisten handelt, klingt durchaus wahrscheinlich, denn es ist nicht anzunehmen, daß etwa politische Gegnerschaft einem Fanatiker die Waffe gegen den Präsidenten, dessen Amtszeit obendrein am 12. Oktober dieses Jahres abläuft, in die Hand gedrückt haben sollte. Dr. de la Plaza hat, wie sein Vorgänger, mit Deutschland stets die besten Beziehungen unterhalten und sich auch während des Krieges eifrig für Neutralität eingesetzt. Die Nachricht von seiner Verletzung wird in Deutschland nur mit Bedauern und mit dem Wunsch, daß sich die Wunde nicht als gefährlich erweisen möge, aufgenommen werden.

• Allen Anzeichen nach droht eine neue Konfliktsgefahr in Mexiko. Die amerikanischen Zeitungen berichten, man sei in Washington äußerst beunruhigt, weil General Villa mit seinen Banden den Vormarsch von Carranza angetreten hat. Wilson sei der Ansicht, daß die Verhandlungen mit Carranza einen günstigen Verlauf nehmen werden, vorausgesetzt, daß Villa die amerikanischen Truppen nicht angreift, was einen neuen Konflikt hervorrufen würde. Nach anderen Meldungen fürchtet man, daß Villa unter allen Umständen den Kampf suchen will, um mit Hilfe der Truppen zur Macht zu gelangen, wenn er den Sieg behält.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Juli. Dem Beirat des Kriegs- und Ernährungsamtes ist jetzt auch ein Frauenbeirat angegliedert worden, dem 25 Frauen angehören.

Berlin, 11. Juli. Der Schwiegersohn des Sultans, Ahmed Zulfikar Pascha, ist aus Konstantinopel in Berlin eingetroffen.

Dresden, 11. Juli. Der neue sächsische Gesandte in Berlin, v. Rostiz-Drzewiecki, ist zum Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt worden.

München, 11. Juli. Die Reichsregierung bereitet ein Reichsunterstützungsgesetz für Konfektionsarbeiterinnen vor, und zwar für den Fall, daß nach Einführung der Kleiderkarte Arbeitsmangel eintritt.

Karlsruhe, 11. Juli. Der Präsident des Kriegs- und Ernährungsamtes v. Batocki wird in der zweiten Hälfte des Monats Juli hier zur Rücksprache mit den badischen Regierungsstellen eintreffen.

Kopenhagen, 11. Juli. Reisende von Norwegen nach Island müssen einen von den englischen Konsulatsbehörden ausgestellten Paß besitzen, da sie sonst in England zurückgehalten werden, wenn die Schiffe zur Durchsichtung eingebracht werden.

Vern, 11. Juli. Dem serbischen sozialdemokratischen Abgeordneten Kahlertowitsch, der sich bisher in der Schweiz aufgehalten hat, ist von der österreichisch-ungarischen Regierung gestattet worden, nach Belgrad zurückzukehren.

Genf, 11. Juli. In Paris ist ein Bureau des englischen Handelsministeriums eingerichtet worden, das besondere Ausfuhrerlaubnisse ausstellt.

Der Krieg.

Alle Anstrengungen der anlaufenden Feinde bleiben vergeblich — mit blutigen Kämpfen und entsetzlichen Verlusten schiden unsere Tapferen sie zurück, woher sie kommen. Auch das Einsetzen der schwarzen französischen Soldaten muß nichts, umsonst werden sie bataillonsweise geopfert. Deutsche Tapferkeit triumphiert auch über diese Stillschaffungsbringer.

Die deutsche Front unerschütterlich.

Großes Hauptquartier, 11. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ancre und Somme sehten die Engländer nachmittags und nachts starke Kräfte zum Angriff in breiter Front beiderseits der Straße Bapaume—Albert an. Nordwestlich der Straße wurden sie zusammengebrochen, ehe es zum Nahkampf kam. Östlich der Straße entspannen sich heftige Kämpfe im Südrande des Dorfes Contalmaison und des Waldes von Mametz. Die wiederholten Versuche des Feindes, das Waldstück von Trones wieder in die Hand zu bekommen, scheiterten unter großen blutigen Verlusten für ihn und unter Einbuße von etwa 100 Gefangenen südlich der Somme wurde der Ansturm von Reger-Franzosen gegen die Höhe von La Roffronnette mit überwältigendem Feuer empfangen; einzelne Reger, die bis zu unseren Linien vordrangen, fielen unter den deutschen Bajonetten oder wurden gefangen genommen. Bei dem gestern berichteten Gegenangriff auf Barleux blieben fünf Offiziere, 147 Mann gefangen in unserer Hand. — Die Artillerietätigkeit war im ganzen Kampfabschnitt bedeutend. Unser Sperrfeuer unterband alle Angriffsabsichten des Feindes zwischen Vellon und Concourt. — Im Maasgebiet fanden sehr lebhaft Artilleriekämpfe statt. — Auf der übrigen Front stellten sich geistige Feuer und mehrere ergebnislose feindliche Gasangriffe. Patrouillen und Erkundungsabteilungen unserer Gegner zeigten große Müdigkeit; sie wurden überall abgewiesen. — Bei Leintren (Vothringen) drang eine deutsche Abteilung nach einer umfangreichen Sprengung in die stark beschädigte französische Stellung ein und nahm 60 Mann gefangen; auch südlich von Ruffe wurden von einer Patrouille Gefangene eingebracht.

Bei sehr reger Fliegertätigkeit ist es zu zahlreichen Luftgefechten gekommen, in denen der Feind an der Somme und westlich von Bouziers je zwei Flugzeuge verlor. Außerdem ist ein englischer Doppeldecker bei Courcellette (an der Straße Bapaume—Albert) durch Abwehrfeuer herabgefallen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front von der Küste bis Vinsl keine besonderen Ereignisse. — Bei Vinsl Ruhe. Die russische Veröffentlichung über die Räumung der Stadt ist frei erfunden. — Gegen die Stochod-Linie lief der Gegner an vielen Stellen vergeblich an. Mit stärkeren Kräften bei Gzerowicz, Sulewicz, Kozjuni, Janowka und beiderseits der Bahn Kowel—Kowno, bei Sulewicz wurde er durch kräftigen Gegenstoß über seine Stellung hinaus zurückgeworfen. Er hüfte in diesen Kämpfen über 700 Gefangene und 3 Maschinengewehre ein.

Unsere Fliegergeschwader haben Truppenausladungen bei Gorodzieja (Strecke Baranowitsch—Minsk) ausgiebig mit Bomben belegt und ihre Angriffe auf russische Unterfunksorte östlich des Stochod wiederholt. Im Luftkampf wurde je ein feindliches Flugzeug bei Boronitscha (westlich von Jirin) und westlich Donsk abgeschossen.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bockmer hatte ein Jagdkommando ein günstiges Gefecht südlich des Waldes von Burkanow und hat einige Dutzend Gefangene eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das M.B.W.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart:

Wien, 11. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina keine besonderen Ereignisse. Bei Soble am Gzerowicz wiesen unsere Truppen russische Vorstöße zurück. — Weiter nördlich bis an den oberen Stochod dauert, von erfolgreichen Unternehmungen unserer Jagdkommandos bei Burkanow abgesehen, die Kampfpause an. — Bei Sotul brachen überlegene russische

ihnen stand ... das redete Wände. Davor muß alles verfliegen. Das ist wahre Größe, die sich nicht wieder auslösen läßt. Und wir, die wir mit vollem Munde Gleichberechtigung gefordert ... wir nahmen es als unser gutes Recht — wie etwas Selbstverständliches — an. Oder glauben Sie vielleicht, es sei auch nur eine einzige, außer den wenigen, die mit ihren Männern gemeinsam sterben wollten, gewesen, die sich dagegen gestraubt hätte, mit dem alten Schlagwort: „Gleiches Recht für alle.“ Ein Häuflein jammervolle Host waren wir, soweit wir Röcke trugen — lauter hilflose, zitternde schwache Weiberlein, die meisten von hysterischen Krämpfen und Zuckungen befallen, für welche jene fremden Männer willig und flaglos starben ... Darum glauben Sie mir endlich, denn mich lehrte kein Buch, sondern das Leben.“

Die dunkle, tiefe Stimme der Russin scholl mächtig an. Das gewaltige Grauen jener Schreckenszeit redete darin mit.

Selea Holtmann schlug — von diesem Klang emporgerissen — die Augen auf. Ohne sich zu bewegen, lag sie da. Eine heimliche, wunderwolle Kraft durchströmte sie.

Hatte sie es in dieser Nacht noch nicht glauben können, jetzt empfand sie es klar ...

... Das Geknirs war von ihr gewichen!

Wie herrlich grün schimmerte doch der Garten!

Wie hell erglänzten die sauber gehaltenen, mit gelbem Kies bestreuten Wege ...

Wie süß dufteten doch die Rosen!

Es war ja Sommerzeit — Sommerzeit!

Der alte Großer sah die von dem neuen Buchhalter aufgestellten Rechnungen und Lohnabellen durch und strich und besserte, wie das auch sonst in seiner Gewohnheit lag. Aber ihm war seit dem Unfall neulich nicht mehr so recht frisch und arbeitsfreudig zumute. Er hatte deshalb auch in vergangener Woche den Besuch bei Selea Holtmann unterlassen. Heute nachmittags wollte er jedoch bestimmt hinausfahren. Johannes Steinhorst hatte ihm zwar abgeredet und sich erboten, es an seiner Stelle zu tun. Aber es fiel ihm gar nicht ein zu folgen. Er wollte sich auf keinen Fall unterkriegen lassen.

Er träumte ein bißchen vor sich hin ... Die heiße Sonne machte schläfrig. Selea Holtmann und Johannes Steinhorst ... Es war doch gut, daß ihm der Herrgott noch am späten Lebensabend diese beiden prachvollen Menschen geschenkt hatte.

Ob sich mit dem Mädel wohl noch alles mal so ganz wie früher zurechtzöge? Es dauerte ja so lange.

Sein runder grauer Kopf hob sich von der Arbeit.

Wenn Johannes Steinhorst — wie heute und gestern und vorgestern — zum Beispiel nicht nötig hatte, hier anwesend zu sein, sondern nur die strenge, bitterböse Vertreterin da war und das überbelebende, zaghafte Windchen flirrte ... und die ganze andere dämliche Wunde, die ihm nur immer nach den Augen sah und nicht ein einziges Mal auftrumpfte und den Kopf in den Nacken warf.

Ja, denn macht ihm das Weiterregieren auch keinen Spaß mehr. Er wollte raus ...

Und er sah seinen Nachfolger bereits vor sich. Jung, fröhlich, Dummheiten machend, und dabei doch so herzenswarm und gesund, tüchtig und flug in allem, daß er heimlich aufschaute.

Denn ein Nachfolger wurde es jetzt!

Mit der Nachfolgerin war es nicht mehr!

Was hatte Johannes Steinhorst doch neulich, als er ein bißchen auf den Busch klopfte, gesagt:

„Nieber das eigene Herz töten, als von der allerliebsten Frau etwas anderes annehmen müssen ...“

Wie und immer nur Liebe ...

Ne ... das Herz mußte er behalten!

Er nicht vor sich hin — er lächelte ...

Wieviel Sonne war doch plötzlich in seiner kalten Stube. Sie kam durch die Tür ... lief auf ihn zu ... wärmte ihn ...

Er riß die Augen weit auf und fuhr mit einem Ruck aus dem allerschweren Stuhl hoch.

Es stand vor ihm jemand mitten im hellsten Sonnenlicht ... noch ein bißchen schmal ... aber doch schon wieder mit dem alten tiefen, warmen, vollen Glanz in den Augen ...

Wie ein Wirbel drehte es sich in seinem Kopf herum.

Er dachte einen Augenblick, er mühte wie neulich umfinten und ein Weibchen nichts von sich wissen. Aber er kam es über ...

„Selea!“ stammelte er.

Sie schmeigte ihre weiß- und feingewordenen Hände in seine groben behaarten Fäuste ...

Vater Großer ... nun bin ich wieder da ...

Und er sagte weiter nichts, als:

„Gott sei Dank, Mädel.“

13. Kapitel.

Ja ... nun war Selea Holtmann wirklich wieder da! Und erschien es auch zuerst wirklich so, als sähe ein einziger, freudiger Feiertag an der Seite jedes einzelnen, der mit ihr in Berührung kam — allmählich legte doch die Mitternacht alle Sabbatstimmungen fort und schuf vom neuem den rafflosen grauen Welttag.

Monde kamen und starben. Die Vollerndung gebot wiederum den Anfang. Im pommerischen Land liefen sie nach einem nassen Herbst, der die Kneulenfrüchte in der Erde verfaulen ließ und nach einem harten, schneelosen Winter, der alle Saaten ausgefroren, im losen, saubergegagten Land hinter den Sämaschinen und streuten das Samenornament aus.

In Berlin strömte bereits alles Sonntags in den Grunewald, um an stillen, geschützten Flecken Anemonen und Hasenbrot zu suchen.

Selea Holtmann wußte nicht viel davon, ob es Winter oder Herz sei. Nachdem sie ihre Kräfte so ziemlich wieder bekommen hatte, arbeitete sie mit unermüdlichem Eifer. Es war, als gebe es überhaupt nichts anderes mehr für sie, als das Schaffen.

Sie wollten wohl gern wieder nach Schlachten raus auf die Schwedematratze.

Dann hielt sie allerdings einen Augenblick inne, aber doch nur so lange, bis sie ihm ruhig erwidert hatte:

„Ich will nur ein fester Mensch werden, Herr Großer.“

Was sie darunter verstand, war dem alten Mann nicht so ganz klar. Er hatte in den letzten Monaten überhaupt viel von seinem derben Humor und seiner erquickenden Überlegenheit, die bei allen, die mit ihm zu tun hatten, bisher das Gefühl einer beglückten Sicherheit ausgelöst, verloren. Es gab keinen Tag mehr, an dem er nicht nötig gehabt, sich wenigstens einmal zu ärgern.

(Fortsetzung folgt.)

angriffe vor unseren Hindernissen zusammen. — Vergeblich bemühte sich der Feind, seine zurückstehenden Massen durch das Feuer seiner Geschütze und Maschinen-gewehre zum Stehen zu bringen. Bei Gulewicz am Stochod wurde der Gegner durch deutsch und österreichisch-ungarische Kräfte nach erbittertem und wechselseitigen Kämpfen geworfen. — Auch verschiedene andere Vorstöße, die der Feind im Stochod-Gebiet unternahm, scheiterten völlig.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden keine Infanteriekämpfe von Bedeutung statt. — Zahlreiche feindliche Überläufer bestätigten die besonders schweren Verluste der Italiener bei ihren Angriffen im Raum östlich der Lima dieci.

Unsere Seeschlupfzeuge besetzten militärische Anlagen und den Bahnhof von Patizana ausgiebig mit Bomben, die mehrere große Brände verursachten. Feindliche Flieger warfen in den Suburbiarum an Lione Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Außer zeitweiligem Geplänkel an der unteren Bojusa nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Grenzverletzungen durch italienische Flieger.

Laut Mitteilung des Pressebureaus des Schweizerischen Armeeoberkommandos hat ein Doppeldecker italienischer Nationalität am Sonntag früh vom Comersee kommend, schon wieder schweizerisches Gebiet überflogen. Das Flugzeug hielt sich freiz, von den Schweizern lebhaft beschossen, in sehr großer Höhe. „Berner Tagblatt“ fragt anlässlich der nachgerade häufigen Abirrer italienischer Flieger, wie diese Grenzverletzungen möglich seien, da der Herkunftsort Como doch weit vom Kriegsgebiet abliege.

Kleine Kriegsgeschichte.

Berlin, 11. Juli. Amisch wird der neue Fliegerangriff auf die englische Küste wie folgt bestätigt: Zwei deutsche Marineflugzeuge haben nachts vom 9. zum 10. Juli die Hafenanlagen und Küstenwerke von Harwich und Dover mit Bomben belegt.

Saar, 11. Juli. Nach einer Mitteilung an das Niederländische Ministerium des Äußeren hat die japanische Admiralität gleichlautende Befehle für die Anhaltung und Untersuchung von Rauffahrtsschiffen erlassen, wie sie durch die britische Regierung angekündigt worden sind.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Die erlogenen „deutschen Greuelthaten“.

Vern, 11. Juli.

Wieder einmal werden die mit so viel Böswilligkeit andauernd verbreiteten Märchen von angeblichen deutschen Greueln in Belgien an den Branger gestellt. Das römische Blatt „Italia“ erzählt, die Kongregation der Ordensleute, wickham unterstützt durch das päpstliche Staatssekretariat, erkundigte sich eingehend über die mutmaßlichen Greuelthaten der Deutschen in belgischen Klöstern. Zunächst bei belgischen, in Rom ansässigen Generaloberinnen, dann bei durchreisenden belgischen Klosterfrauen, die alle einstimmig ausfügten, nichts von den erwähnten Greueln zu wissen. Bischof Seglen von Namur, der ebenfalls in Rom verhört wurde, erklärte, die diesbezüglichen Gerüchte entbehrten jeder Grundlage; vielleicht sei ohne sein Wissen ein Einzelfall vorgekommen, aber sicherlich nichts weiteres. Kardinal Mercier, gleichfalls befragt, äußerte sich über drei Fälle, die ihm vom Hörensagen bekannt seien. Die Kongregation befragte die Verbreitung übertriebener grundloser Gerüchte und äußerte sich über den Erfolg der Untersuchung durchaus befriedigt.

Finanzminister Bark in Nöten.

Kopenhagen, 11. Juli.

Nach dem „Ruskoje Slovo“ zufolge hat in den letzten Tagen zwischen dem russischen Finanzminister Bark, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, und dem Ministerpräsidenten Stürmer ein äußerst lebhafter Telegrammwechsel stattgefunden. Man glaubt, daß Bark in Paris mit seinen Forderungen auf große Schwierigkeiten gestoßen ist. Auf der Rückreise wird Bark in London eine Besprechung mit Vertretern mehrerer großer amerikanischer Banken haben.

Das Hauptprinzip der russischen Staatskunst, Geld aus dem Ausland heranzuziehen, ist stark in Miskredit gekommen. Die Bundesgenossen schreien wohl nach der Entlastung ihrer Fronten durch Massenlieferungen an russischen Landeskindern, aber Geld — Geld haben sie selber nicht mehr genug. Natürlich soll Amerika helfen. Aber auch dort pflegt man nichts ohne kräftige Gegenleistungen zu tun. Es ist eben nicht leicht, immer das richtige Pumpen auf dem russischen Finanzministerfessel zu entfalten.

Clemenceau verweigert das Vertrauen.

Genf, 11. Juli.

Während es anfangs hieß, der französische Senat habe einstimmig der Regierung das Vertrauen ausgesprochen, mußte nachträglich zugegeben werden, daß 11 Senatoren sich der Abstimmung enthielten, während sechs, unter ihnen Clemenceau, der alte Ministerpräsident und Pichon, der frühere Minister des Äußeren, das Vertrauensvotum ablehnten. Clemenceau, der es liebt, im Dunkel zu bleiben, ließ durch einen Kollegen erklären, er und seine Freunde könnten nicht billigen, daß die Verantwortung derjenigen, die am Verlust Nordfrankreichs schuld sind, später nicht erörtert werde. Er stimme deshalb gegen die Tagesordnung. Pichon bedauerte lebhaft, daß die Regierung das Vertrauensvotum nicht gewähren zu können, da man nicht gestatte, einen Vorbehalt bezüglich bei Verdum begangener Fehler, welche die Regierung selbst anerkannt habe, in der Tagesordnung zum Ausdruck zu bringen. — Herr Briand, der letzten Herzens die Verantwortung für die Politik und die strategische Lage übernommen hat, wird sich kaum wohl fühlen, wenn er von seinem unerbittlichen Gegner Clemenceau von der Verantwortung für den Verlust Nordfrankreichs sprechen hört.

Giolitti an Victor Emanuel.

Barnum Giolitti nicht Minister werden wollte. Beachtenswerte Enthüllungen aus der Zeit der letzten Ministerkrise in Italien wollte vor kurzem der sozialistische und kriegsfeindliche „Quanti“ in Rom veröffentlichen, allein die Zensur ließ ihm hindern in den Arm. Ein Mitarbeiter in Lugano ist jedoch heute in der Lage, den Inhalt eines Briefes mitzuteilen, den das genannte Blatt nicht bringen dürfte — eines Briefes Giolittis an König Victor Emanuel. Bereits im April hat Victor Emanuel dem greisen Staatsmann die Neubildung des

italienischen Kabinetts vorgeschlagen. Giolitti sagte anfangs zu, lehnte aber nachträglich in einem Briefe ab, dessen wesentlicher Inhalt wie folgt lautete:

Die Neubildung eines Ministeriums durch ihn — so führte der Staatsmann aus — würde die Schwierigkeiten, in denen sich Italien befindet, nur vergrößern. Die von der italienischen Regierung eingeschlagene Politik stelle Italien vor vollkommen neue Aufgaben. Diese Aufgaben könne nur dann ein neues Ministerium bewältigen, wenn es die Grundlagen der neuen Politik als richtig anerkenne. Hierzu aber sei er nicht in der Lage. Er habe immer eine Politik vertreten, die ohne Leidenschaft, ohne Neigung zu irgendeinem Gefühlsmoment die klar ersichtlichen Interessen Italiens als Mittelmeer-Großmacht zum Ausdruck gebracht haben. Diesem Interesse war niemals durch eine Teilnahme Italiens am Weltkriege gebietet. Wenn Italien auch im Rechte gewesen sei, wenn es seine Bundespflichten nicht auf die Waffenhilfe ausdehnen wollte, so wäre es doch von Italien das Vernünftigste gewesen, wenn es sich ohne hochgepannte Hoffnungen auf Kompensationen zu wohlwollender Neutralität entschlossen hätte. Italien wäre schnell zur Größe emporgeklungen, wenn es bundestreuen und klug gehandelt hätte; es hätte sich nicht in ungeheure Schulden gestürzt und in wirtschaftliche und politische Abhängigkeit gebracht; es hätte einen in seiner Geschichte ohne Beispiel dastehenden Aufschwung erlebt, wenn es in Übereinstimmung mit Österreich sich sein Interessengebiet auf dem Balkan geschaffen hätte.

Es sei ein großer Fehler der italienischen Staatsmänner gewesen, das kleine Serbien Österreich vorzugiehen. Das Adriastamentum werde niemals die Italiener als Herrscher anerkennen. Die Italiener von Serbien angebotene Freundschaft trug schon den Keim zukünftiger Feindschaft in sich. Das Slawentum wache eifersüchtig an der Adria, und Russland werde, wenn es in diesem Kriege seinen Hauptplan, die Erwerbung Konstantinopels, nicht durchsetze, durch Serbien zur Adria durchstoßen müssen. Dann werde Serbien seinen neuen Freund ohne viel Besinnen seinem alten Gönner opfern. Italien müsse danach trachten, aus diesem Zwiespalt, den ihm der Krieg gebracht hat, herauszukommen, sonst werde es nach dem Kriege nur Feinde haben. Italien habe sich sehr hohe Ziele gestellt und dabei vergessen, seine Politik gegen alle Eventualitäten zu schützen.

Giolitti sagte dann zum Schluß, er fühle sich nicht mehr stark genug, die Leitung des Ministeriums zu übernehmen, in einer Zeit, in der seine besten Absichten und Warnungen mißverstanden werden. Italien müßte nicht nur den Krieg gewinnen, es müßte auch — und das werde das Schwerste sein — einen Frieden schließen, der das Land nicht nur nach außen, sondern auch im Innern, stärke und zugleich Italiens vollständige Unabhängigkeit sicherstellen.

Aus Nah und Fern.

Wir müssen hindurch! Niemand kann und wird leugnen, daß dem deutschen Volke in den schweren Wochen bis zur Einbringung der heranreifenden Ernte Entbehrungen auferlegt sind, die namentlich von seinen minderbemittelten Teilen hart empfunden werden. Der Fleischgenuss bleibt äußerst beschränkt, auch die Brotration kann im allgemeinen nicht erhöht werden, die Fleischkartoffeln kommen allmählich auf den Markt, sind aber in den Mengen begrenzt und stehen im Preise naturgemäß erheblich höher als die der alten Ernte. Soweit das irgend möglich war, ist für Ersatz gesorgt worden; wo Kartoffeln fehlten, wurde mehr Brot, auch Eier und Sauerkraut oder Hülsenfrüchte, vereinzelt sogar Fett oder Speck gegeben. Die Schwerarbeiter haben insgesamt eine recht stattliche Nahrungszulage erhalten. Die Kartoffelfütterung ist ganz verboten, aller zur Verfütterung bestimmter Futter ist für Zwecke der menschlichen Ernährung zur Verfügung gestellt worden. Trotz alledem — die deutsche Küche hat in diesen Wochen einen schweren Kampf durchgemacht. Niemand zweifelt daran, daß sie ihn siegreich durchgedacht wird. „Es wäre nie wieder gut zu machen“, schreibt sehr treffend das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“, „wenn wir kurz vor dem Ziele versagen wollten. Unsere Gegner bauen darauf als auf ihre letzte Rettung. Sie sollen auch diesmal auf Sand gebaut haben. Wir müssen durch die kritische Zeit hindurch und wir wollen hindurch als Männer, die an den Sieg ihrer Sache glauben.“ Das Organ der christlichen Gewerkschaften fordert die Vertrauensleute seiner Verbände auf, die Aufklärung über die Lage und über das, was sie verlangt, in die Masse hinauszutragen. Wer durch Wort und Schrift auf weitere Kreise Einfluss üben kann, sollte die gleiche vaterländische Pflicht erfüllen. Nicht, damit wir durchkommen — daran ist von vornherein nicht der leiseste Zweifel zulässig —, sondern, damit wir alle unsere Opfer leicht und gern tragen, — im vollen Bewusstsein des großen Sieles, das sie fordert.

Herrn, den 12. Juli 1916.

* Herr Präparandenlehrer Rissen aus Kunden ist anstelle des Herrn Präparandenlehrers Schüler mit 1. Oktober hierher versetzt.

Oberrothbach (Dill.). Im hiesigen Walde riefte der Jagdhüter Bullmann beim Bestimmen des Hochstandes auf der schabhaften Leiter aus und stürzte ab. Dabei entlief sich das Jagdgewehr und die ganze Ladung drang dem Ranne in den Hals. Der Unglückliche war, dem „Rass. Boten“ zufolge, auf der Stelle tot.

Oberrothbach. Ein Angestellter des Spritzenbacherhofes, Kunz, trieb eine Kuh nach Bettenbach, als das Tier plötzlich wild wurde, Kunz auf die Hörner nahm und ihn zu Boden warf und dann solange mit den Hörnern arbeitete, bis der Unglückliche eine Leiche war.

Die. Die Kriegesfälle ist am Montag eröffnet worden. Die Beteiligung ist über Erwarten groß; es sind bereits über 350 Portionen täglich angemeldet.

Idstein. Der Arbeiter Konrad Schmidt wurde von einer Transmissionskraft erfaßt und tödlich verletzt.

Groß-Karben. Bei der Einfahrt in die Station entgleiste am Samstag von dem nachmittags 4,26 Uhr hier einziehenden Frankfurter-Bahnen-Personenzug die Maschine. Menschenleben kamen nicht zu Schaden. Die nachfolgenden Züge erlitten längere Verspätungen. Der Unfall trug sich genau an der Stelle zu, wo vor 9 Jahren das große Eisenbahnunglück sich ereignete.

Frankfurt. Von der Elektrischen geleitet wurde in der Braubachstraße am Montag nachmittags ein 13-jähriges Mädchen, welches hinter einem Straßenbahnzuge die Straße überschreiten wollte. Im gleichen Augenblick wurde es von

einem entgegenkommenden Zuge erfaßt, überfahren und auf der Stelle getötet.

Marburg. Der 27 Jahre alte Kaufmann Sally Marburger aus Laasphe, der sich in Neustadt bei Verwanden aufhielt, um Heilung von einem Nervenleiden zu suchen, wurde am Samstag Mittag bei Neustadt von einem Zuge überfahren.

Marburg. Ein Händler aus Blomberg erschien in Brakel mit einem Wagen Ferkel, etwa 50 Stück, die er billig loschlagen wollte. Er nahm für 6 Wochen alte Tiere 20 Mark, für die größeren bis zu 33 Mark.

Hersfeld. Der 5½ Jahre alte Sohn des hiesigen Handwerkers Ewald Wanns versuchte aus einem großen Einmachetopf Wasser zu trinken. Hierbei glitt er aus, fiel mit dem Kopf in den Topf hinein und erstickte, noch ehe die Mutter den Unfall bemerkt hatte.

Von der Werra. Der geplante Weser-Rainkanal wird nach seiner Vollendung eine technische Rückwärtschritte aufweisen, wie sie in solcher Ausdehnung bei Wasserstraßen bisher in Deutschland noch nicht bekannt war. Zur Ueberwindung der Wasserscheide zwischen dem Weser- bzw. Werra- und dem Raingebiet soll die Werra und der Rain durch einen 9 Kilometer langen Tunnel miteinander verbunden werden. Dieser soll südlich von Ritschenhausen bei Römshild beginnen und bei Bamberg in den Main münden. Der Kanalstapel wird im Tunnel eine Höhe von 310 Metern über dem Meeresspiegel haben; aber ihm erhebt sich ein hauptsächlich aus Wald bestehendes Gelände in Höhe von 565 Metern.

Altenskirchen (Weßern). In unserem Kreise sind jetzt Höchstpreise für Heidelbeeren eingeführt und damit ist den unverschämten Forderungen von 60—70 Pfg. für das Pfund ein Riegel vorgeschoben worden. Es dürfen fordern: Der Sammler vom Verbraucher 25 Pfg. für das Pfund, der Händler vom Verbraucher 33 Pfg. bei Abnahme von 10 Pfd., bei mehr als 10 Pfd. 31 Pfg.

Kroßdorf. Beim Schießen nach Vögeln schoß sich ein junger Mann in den Kopf und war sofort tot.

Hameln. Jetzt geht dem Sperling ans Leben. Unser Magistrat zahlt 1 Pfennig Prämie für jeden Spatenkopf, 5 Pfennig aber für den ganzen Sperling. Der Spatz muß aber aus dem Stadtbereich kommen. Wie das nachgewiesen werden soll, ist in der Bekanntmachung leider nicht gesagt. Die genussfähigen, also möglichst am Tage des Abflusses einzufliegenden Spaten kommen in einer hiesigen Wildhandlung für 8 Pfg. das Stück zum Verkauf.

Nathenow. Wegen Verheimlichung von Räucherwaren bei der Verkaufsaufnahme sind in Gunterberge, etwa 100 Familien auf 3 Monate die Fleischkarten entzogen worden.

O Ehrung des Fliegerleutnants Mulzer. Die Stadtverwaltung Memmingen in Württemberg beschloß, die bisherige Reichsstraße auf den Namen des Fliegerleutnants Mulzer, der kürzlich für Abschuß seines achten Flugzeuges vom Kaiser mit dem Pour le mérite ausgezeichnet wurde, umzubenennen. Am Geburtstag des kühnen Fliegers wurde das städtische Rathaus besetzt.

O Vorsicht bei Mitteilungen an deutsche Kriegsgefangene im Ausland. Immer wieder wird die Beobachtung gemacht, daß in Briefen an die deutschen Kriegsgefangenen im Ausland von ihren Angehörigen Mitteilungen über Ereignisse in Deutschland (z. B. Bahnbauten, Erleichterung besonderer Fabriken usw.) gemacht werden, deren Bekanntwerden bei unseren Feinden im Interesse der Landesverteidigung höchst unerwünscht ist. Die mit unseren Kriegsgefangenen im Ausland in Briefverkehr stehende Bevölkerung kann nur auf das Eindringlichste ermahnt werden, in ihren Briefen alle Angaben, die irgendwie mit unseren militärischen Maßnahmen in Zusammenhang stehen könnten, zu vermeiden.

O 300 000 Mark gestohlen. Die Summe der durch den 23-jährigen Bankbeamten Fritz Stephan bei der Disconto-Gesellschaft in Berlin veruntreuten Wertpapiere hat sich auf 300 000 Mark erhöht. Stephan ist bei dem Diebstahl mit großer Umsicht zu Werke gegangen. Um die gestohlenen Wertpapiere in Geld umzuwandeln, setzte er sich nicht nur mit Berliner Kleinbanken, sondern auch mit auswärtigen Banken in Verbindung. Dazu benutzte er die freie Zeit von Sonnabend bis Montag. Um seine Flucht gut vorbereiten zu können, stellte er sich seit einiger Zeit kränzlich, um eines Tages anzugeben, daß er wegen Erkrankung überhaupt keinen Dienst mehr leisten könne. Dadurch mag es ihm gelungen sein, einen Vorprung zu gewinnen.

O Kreuzotterplage im Speßart. Kreuzottern in ungewöhnlichen Mengen sind im Speßart aufgetreten. Bei Ditz wurden in einer Woche allein über 600 dieser Giftschlangen getötet. Verschiedene Gemeinden zahlen für jede eingelieferte Otter eine Mark Fanggeld. Schönes Frühjahrswetter hat die Entwicklung der Schlangenbrut sehr begünstigt.

O Das verborgene Gold. Bei dem Rad-Rennen um den Großen Preis von Berlin wurden am Totalisator 24000 Mark in Gold eingezahlt, ein Drittel der überhaupt eingezahlten Beträge!

O Viehherden durch eine Windhose emporgewirbelt. In Harburg bei Starnberg hat eine Windhose große Verberungen angerichtet. Heimkehrende Viehherden wurden mit den Hirten emporgewirbelt. In fünf Minuten hatte die Windhose die wohlhabende Siedlung zerstört.

O Das Kino-Theater im Gefangenen-Lager. Im Offiziers-Gefangenenlager zu Burg bei Magdeburg haben sich mehrere gefangene russische Offiziere zur Gründung einer Kinetheater-G. m. b. H. vereinigt und auch ein Theater in diesem Lager eröffnet. Seit Eröffnung bis heute waren sämtliche Vorstellungen ausverkauft. In diesem Theater, das 200 Sitzplätze faßt, werden für ein Eintrittsgeld von 50 Pfennig täglich zwei Vorstellungen bei höchst zweimaligem Programmwechsel gegeben. Die Filmgenuss wird von vier deutschen Offizieren ausgeübt.

O 86 Jahre in ein und derselben Wohnung. Eine treue Mieterin war das kürzlich verstorbene Fräulein Rosbige in Trebnitz in Schlesien. Sie hat 86½ Jahr in derselben Wohnung gelebt, dort wurde sie geboren, dort ist sie auch gestorben.

O Sperrung eines Teiles des Nordseeufstrandes für den Seebäderverkehr. Das Stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps hat am 7. Juli folgende Verordnung erlassen: Der Küstenstrich an der Nordsee zwischen den Festungsgebieten von Cuxhaven und Geestmünde ist für den Seebäderverkehr gesperrt. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden bestraft.

Die „Zivilärzte“ keine Militärpersonen. Das Reichs-militärgericht hat vor kurzem den Grundsatz aufgestellt, daß ein verurteilter verurteilter Zivilist trotz des Rechtes zum Tragen der Uniform nicht Militärperson ist.

Mord an einer 82jährigen. In der Dresdener Vorstadt Röhren wurde die 82jährige Schuhmacherswitwe Henriette Biehweg ermordet. Die Frau galt als vermögend; in ihrer Wohnung fand man auch mehrere Tausendmarktscheine, die dem Mörder anscheinend entgangen sind, er hat nur drei Zwanzigmarktscheine verwendet.

Der italienische Kohlenmangel gestattete kein Hilfseinsatz! In den großen Kautaniemöhlern der Insel Salina, ungefähr 40 Kilometer von Stromboli entfernt, brach eine riesige Feuersbrunst aus, die sich auf drei Ort der Insel ausdehnte. Da die Schifffahrt wegen Kohlenmangels unterbrochen ist, konnte für die schwer heimgelachte Insel nichts getan werden. Die Kautaniemöhlern, die zum großen Teil die Erwerbsquelle der Einwohner bilden, sind fast ganz vernichtet.

Schwere Sturmflutkatastrophe in Wiener Neustadt. Die Anlagen der Lokomotivfabrik Siegel und der Daimler-Werke in Wiener Neustadt wurden durch eine Sturmflutkatastrophe schwer geschädigt. Ein Gewittersturm wirbelte dicke Wolken und Regen über dem Ort. Leider hat die Katastrophe auch mehrere Menschenleben gefordert.

Stiftung Rockefeller für Zwecke der Kriegsfürsorge. Der amerikanische Millionär Rockefeller hat Vorn zur Zentrale großartiger Kriegswohlfahrts-Einrichtungen gemacht, die mit Millionen arbeiten. Näheres ist noch nicht bekanntgegeben worden.

„Kitchener“ statt „Berlin“. Die amerikanische Stadt Berlin im Staate Ontario hat beschlossen, ihren Namen in „Kitchener“ abzuändern. Viele amerikanische Blätter verzeichnen diese neueste Blüte wilden Deutschenhasses mit hoher Genugtuung.

Schikanierung des norwegischen Fischfangs durch die Engländer. Die norwegischen Fischer klagen sehr über Schwierigkeiten, die ihrem Fischfang bei Island von Seiten Englands gemacht werden. Für alle unentbehrlichen Artikel müßten Erklärungen ausgestellt werden. Die Fischer müßten zu einem vorher bestimmten Preise geliefert werden, ohne daß die Fischer die Sicherheit dafür hätten, daß der Fischfang verkauft werde. Die Fischer beschließen, die Regierung zu ersuchen, eine Besserung der Lage in der Fischerlei herbeizuführen, da sie sonst gezwungen seien, die Fänge überhaupt einzustellen.

Ernteschäden in ganz Frankreich. Die Unwettermeldungen aus ganz Frankreich mehren sich. Der „Temps“ berichtet von furchtbaren Stürmen, die in Mittel- und Südfrankreich in sechs Departements wüteten. Ein wahrer Syllon ging über Weide und Umgebung dahin; Bäume von meterdicke Durchmesser wurden entwurzelt. Verheerender Hagelschlag verursachte schweren Schaden an der Getreide-, Futter- und Obstzucht.

Ein Dorf abgebrannt. Während der heftigen Unwetter, die in den letzten Tagen fast ganz Mitteleuropa heimgesucht haben, ist das Dorf Unterwaldau in Böhmen durch Blitzschlag völlig eingeäschert worden. Nur zwei beschädigte Häuser sind stehen geblieben.

Allgemeine Schulpflicht in Russland. Nach den „Nietich“ hat der Minister des öffentlichen Unterrichts dem Ministerium einen Gesetzentwurf über die allgemeine Schulpflicht vorgelegt, da die Erfahrungen des Weltkrieges gezeigt hätten, daß Bildung die beste Waffe für die nationale Einheit darstelle. „Nietich“ sieht jedoch der Lösung dieser schweren Frage mit wenig Zuversicht entgegen, da das niedrige Kulturniveau und die Unwissenheit einiger Gegenden die nationalen und religiösen Eigentümlichkeiten und die Trägheit der Bevölkerung im ganzen gewaltige Schwierigkeiten darstellen. Außerdem müßte die Zahl der Volksschullehrer verdoppelt werden, was in absehbarer Zeit unmöglich ist.

John Bull mit dem Bettelst. Das stolze England bittet um Liebesgaben für seine Soldaten. Es hat sich in London eine Gesellschaft gebildet, die die Norweger um Liebesgaben, Tabak, Zigarren, Zigaretten und Pfeifen, für die englischen Soldaten bittet. Also Bettel. Oder folgt der Bitte etwa bald die Aufforderung: „Ihr habt zu senden“? Bei Englands Verhalten kleinen Staaten gegenüber wäre es nicht verwunderlich.

Zum Kapitel „Barbarei“. Italienische Zeitungen haben wieder einmal für Humor gesorgt. Dieser Tage erzählt das italienische Publikum, soweit es lesen kann, daß bei den letzten Kämpfen in den Bergen die Österreicher mit einer neuen furchtbaren Waffe ausgerüstet waren, mit eisenbeschlagenen Stöcken, die scharfe Spitzen am Ende aufwiesen. Mit diesen Mordwerkzeugen seien sie nach echter Barbarenmart über die unglücklichen Alpen hergefallen. Natürlich war die Entrüstung groß. Die sonst so phantasiebegabten Zeiter der römischen Blätter aber waren nicht darauf gekommen, daß die neuen Waffen der Österreicher die Alpenstöße waren, mit denen jede Bergtruppe, sogar die italienischen Alpen, ausgerüstet sind. Wenn die Stöcke im Kampfe tatsächlich zur Verwendung gekommen sind, so geschah es zweifellos in einem Nahkampf, der zur solennen Bräuterei mit Stöcken ausartete. Anzunehmen ist allerdings, daß der brave tiroler Landsturm bei dieser Gelegenheit barbarisch losgedroschen hat.

„Stolz weht die Flagge.“ Für die vorzügliche, frohgemute Stimmung, die unsere tapferen blauen Beugen während der Stagerat-Schlacht beherrschte, war das Konzert der Vord-Kapellen während der Schlacht bezeichnend. Das war Schlacht-Musik in des Wortes wörtlicher Bedeutung. In das Donnern der Geschütze, in das Krachen der aufschlagenden Geschosse mischten sich die sieghaften Klänge der deutschen Lieblingslieder, alles überlante das „Hilfs-Lied“, alten Heldengeist entflammend, der dem „Hilfs Britannia“ so gefährlich werden sollte. Eine der Stagerat-Kapellen, deren Leiter, Musikmeister Kurze, noch während der Schlacht zum Obermusikmeister befördert wurde, konzertierte dieser Tage im Berliner Zoo, reichen Beifall erntend.

Russische Lodberei. Die stolze Darstellung der russischen Blätter, daß Russland während der hundert Wochen des Krieges in allen Teilen viel gelernt habe, ist soeben in grausamer Weise durch einen Bericht des Oberkommandos über die Mängel der Armeeverföhrung Lügen gestraft worden. In der Bukowina ist es vorgekommen, daß die Dörfer mehrere Tage gehungert haben, zum Ausgleich sind 4000 Ochsen auf dem Eisenbahntransport buchstäblich verhungert. Kleinigkeiten, wie Getreide und Bienen zwischen Getreidemehl und Sand zwischen Zucker, kommen ständig vor und sollen weiter nicht besonders auf, aber die 4000 verhungerten Ochsen veranlassen denn doch den Kriegsrat im russischen Hauptquartier, ein ernstes Wort zu sprechen. Worauf jetzt alles natürlich besser wird.

Nur ein Schützengraben!

Wie sich alles dort schiebt und drängt; Kriegsbegehren sind ausgehängt:

„Im Osten kein neuer Angriff mehr, Im ganzen die Lage wie bisher. Im Westen ein Schützengraben genommen...“ Rändert vom Blatte die Schrift verschwommen. — Entschäuft zieht mancher des Weges Spur. Sonst nichts? Ein Schützengraben nur!

Sonst nichts? — Ihr Loren, war't ihr dabei, Wie wir nun schon der Monde drei Den kleinen Graben so heiß umstritten, Wie wir gebuldet, wie wir gelitten, Wenn aus der feillichen Teufelschanze Sie blutig spielten zum Hölle tanze? — Viel Hundert liegen zerstückelt, zerlegt Unter den blutigen Trümmern jetzt —, Als sie mit Minen und Handgranaten Säten des Todes blutige Saaten, Als der Granaten sauchende Säulen Verbeten spien mit furchbarem Heulen, Und wie Gase, verpeßend den Graben, Immer und immer den Tod uns gaben! Wie dann beim Kampfe Mann gegen Mann Von blutiger Stiene der Schwelch uns rann: Rehnmal stürzten vergebens wir vor, Weil sich der Angriff in Zeichen verlor; Viermal erneuert das Bataillon, Holten sich Hunderte blutigen Lohn, Wenn aus dem Graben feillich her, Mähte des Feindes Raschmengenwehr... Als wir ihn endlich gesprengt und genommen, Sind wir in stolzer Freude entlornen; Schluchzend sagt Mann da an Mannes Brust, Jeder war sich der Stunde bewußt, Und auf den schwarzen verqualten Gesichtern Malt' sich die Freude in spielenden Lichtern, Daß wir ihn endlich, endlich nun haben, Den blutig zerstückten Teufelsgraben... Und ihr könnt die Tat für klein noch wähen? Viel tausend blutige Muttertränen, Die weihen den Graben um uns her, Begraben von Helden, was wolt ihr mehr. Es liegen ihrer viel Hundert begraben, Und doch war's nur ein Schützengraben.

Vollen, Oberst in einem Landsturm-Bataillon.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Veränderliche Bewölkung, höchstens vereinzelt Regenschauer, wenn auch meist leichte, wenig Wärmeänderung.

Letzte Nachrichten.

Vom Handels-U-Boot „Deutschland“.

Für 60 Millionen Mark Waren an Bord.

Wien, 12. Juli. (TU) Die „Zeit“ veröffentlicht in ihrem gestrigen Abendblatt eine Unterredung mit dem in Wien zufällig anwesenden Syndikus der Deutschen Ozean-Reederei, Dr. Welit, über das neue Handels-U-Boot. Der Befragte äußerte sich u. a.: Das U-Boot ist nach dem Muster der deutschen Kriegs-U-Boote gebaut, hat aber keinerlei Bewaffnung; sein einziger Schutz ist die Fähigkeit zum Untertauchen. Die Reise vom Handelshafen nach Amerika dauert 8 bis 10 Tage; das Schiff kann aber auch einen Monat auf hoher See bleiben. Das Schiff hat etwa 2000 Zentner Frachthölle im Werte von 60 Millionen Mark und außerdem, was das wichtigste ist, die seit langem angekündigte diplomatische und Bankpost von Deutschland nach Amerika an Bord.

Amsterdam, 12. Juli. (TU) Der „Telegraaf“ erzählt aus London, daß die Ankunft der „Deutschland“ in Baltimore die New Yorker Börse sehr erschüttert habe, da angenommen werde, daß die „Deutschland“ amerikanische Effekten in großer Zahl mitführe.

Lugano, 12. Juli. (TU) „Corriere della Sera“ meldet aus London, die amerikanische Behörde habe entschieden, daß das U-Boot „Deutschland“ als Handelschiff zu betrachten sei, da es keine Bewaffnung besitze und sein Reisezweck der Transport von Waren war.

Amsterdam, 12. Juli. (TU) Havas verbreitet ein Telegramm aus Paris über den Eindruck, den die fähne Fahrt des deutschen Tauchbootes dort hervorgerufen habe, und gibt auch die Stimmen großer Pariser Blätter wieder. Es geht aus dem Telegramm hervor, daß das Wagnis des deutschen Tauchbootes den größten Eindruck in Paris machen muß, denn die Presse spricht bereits von einem neuen Programm des U-Boot-Krieges.

Budapest, 12. Juli. (TU) Die hiesigen Zeitungen feiern den neuesten deutschen U-Boot-Erfolg als einen neuen Beweis deutscher Heldentatigkeit und deutschen Unternehmungsgeistes. Es zeigt sich wieder einmal, daß England nicht Herr der See und die Blockade der Entente nicht effektiv ist.

Rotterdam, 12. Juli. (TU) Aus Baltimore wird gemeldet: Nachdem Kapitän König den Vertreter des Norddeutschen Lloyd besucht hatte, bezeichnete er die Nachricht als falsch, daß er Träger einer Botschaft des Kaisers an Präsident Wilson sei.

Paris, 12. Juli. (TU) Zu der Unterseebootlandung in Amerika schreiben die „Nouvelles“: Wir stehen heute vor einer der größten Sensationen des Weltkrieges. Es handelt sich um die Indienststellung der U-Boote als Fracht- und Postschiffe auf große Entfernungen. Das vor Jahresfrist noch für unmöglich Gehaltene ist gelungen und bereits erprobt. Es ist ein großes und weittragendes Ereignis, vielleicht das größte aller bisherigen Ereignisse des Weltkrieges zur See. Noch läßt sich die ganze Tragweite dieses Novums nicht übersehen, aber ohne Uebertreibung kann gesagt werden, daß die englische Blockade damit ein böses Ende erhalten hat und eine Diefche gelegt ist. Der deutsche Erfindungsgeist vollbringt wahre Wunder im Welt-

kriege und dieses Volk will man besiegen! Geht doch nach Hause und macht rasch Frieden, dann macht ihr doch begangene Sünden noch einigermaßen wieder gut.

Fliegerangriff auf Calais.

Berlin, 12. Juli. (TU) Zwei deutsche Marineflugzeuge haben in der Nacht vom 10. zum 11. Juli Calais und das Truppenlager bei Bray-Dunes mit Bomben belegt. Die Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Englische Verluste.

Rotterdam, 12. Juli. (TU) Wie man aus London vernimmt, mußte der Schiffsverkehr zwischen Frankreich und England in der verfloffenen Woche ausnahmslos der Beistandförderung der verwundeten Engländer von der Westfront dienen. Nach den Listen der gefallenen Offiziere berechnet man in London, daß bereits während der beiden ersten Tage der Offensive die Engländer einen Verlust von mindestens 80 000 Mann gehabt haben müssen. In der britischen Hauptstadt ist man geradezu entsetzt über die Massen der Verwundeten, die allein am 2. Juli in London eintrafen.

Schwere russische Verluste bei Moldawa.

Budapest, 12. Juli. Nach einer Meldung des „N. E.“ aus Bistritz wurde in den Kämpfen im Moldawatal das russische Regiment 111 vollständig aufgerieben. Es ist festgestellt, daß die Russen nicht mehr über so viele Artillerie- und Munitionsmengen verfügen, wie zu Anfang der Offensive. Die Kofalengrenze und die Mißhandlung der Bevölkerung, besonders Rumänien, nimmt immer zu. Das Volk flüchtet in die Wälder. Nach Aussagen von Gefangenen erhielten die Russen den Befehl, alle Dörfer, die sie räumen müssen, zu zerstören.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Am 12. 7. 16 ist eine Bekanntmachung betreffend „Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradbereifungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs)“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Bekanntmachung

betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradbereifungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs) liegt in Zimmer 10 des Rathauses zur Einsichtnahme auf.

Herborn, den 12. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Wirlendahl.

Bad Salzhausen
Oberhessen

Bahnlinie
Frankfurt-Hiddes von Frank-
furt a. M. 1.2 Std. v. Gießen. 1 Std.
v. Salzhausen in 1 Std. zu erreichen.
Soldat in staatlicher Verwaltung.
Kochsalz, Lithium, Stahl- und Schwefelquellen,
Harz, Park und Wald, ruhige Lage. Erholung bei Folge-
zuständen des Krieges (t. Frigipolien, Vergiftung), Kinder-
heim (privat). Arzt. Gessch. Sadedirektion.

Die Front im Osten
3 Kriegs-Sonder-Karten
im Maßstabe 1:500 000.
Verlag des WTB.
Preis 1 Mark.
Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Zum Eierlegen
empfiehlt
Wasserglas
und **Garantol**.
Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Gesüßelzuchtverein
Herborn.
Donnerstag, den 13. Juli,
abends 9 Uhr Versammlung
im Hotel Wagns.
Tagesordnung:
Verbandsangelegenheiten.
Dem Verein wird ein Quan-
tum Mais zur Verfügung ge-
stellt. Die Mitglieder wollen
bis spätestens Donnerstag abend
ihren Bedarf bei dem Unter-
zeichneten anmelden.
Der Vorstand:
W. G. Weller.

**Nachruf.**
In der Nacht vom 2. zum 3. Juli
starb bei einem Sturmangriff unser
liebes, treues Mitglied
Jacob Palm
den Heldentod fürs Vaterland.
Wir werden dem Heimgegangenen ein
ehrendes Andenken bewahren.
Radfahrerverein 1893 Herborn.